

GOTTES KINDER

Nur die Evangelisten Lukas und Matthäus berichten uns von der Geburt Jesu. Bei Johannes und Markus beginnt das Evangelium quasi mit der Selbstfindung Jesu: Mit seiner Taufe und den vierzig Tagen allein in der Wüste. Nach beendeter Wüstenzeit nimmt das öffentliche Wirken Jesu seinen Anfang. Er beruft die ersten Jünger, heilt Kranke, lässt Wunder geschehen.

Angesichts der Taufe Jesu erinnern wir uns an unsere eigene Taufe. Wissen wir eigentlich, wann genau sie stattfand? Vermutlich sind die meisten von ihren Eltern zur Taufe gebracht worden. Wie wäre wohl unser Leben verlaufen, wenn wir nicht getauft worden wären? Wenn uns die Eltern nicht im Glauben aufgezogen hätten? Würden wir dann dort stehen, wo wir jetzt stehen? Was könnte uns Hoffnung geben, was Trost? Eindringlich hat sich mir das gezeigt, als der Vater eines guten Bekannten am Corona-Virus starb, und der Sohn mir auf meine Beileidsbezeugung antwortete, sein Trost sei, dass der Vater kaum leiden musste. Im Testament dann der Wunsch des Verstorbenen: Keine Rede, keine Feier, sondern nach einem erfüllten Leben ein schlichtes Ende. Was da bleibt, ist die Aussage: Mit dem Tod ist es vorbei. Und meine Einsicht: Wenn zu Lebzeiten jede Religion als bloßer Aberglaube und Unsinn betrachtet wurde, kann die christliche Botschaft der Auferstehung auch in der Abschiedsstunde nicht auf fruchtbaren Boden fallen. So wie wir leben, sterben wir.

Der Glaube an Jesus und seine Botschaft dagegen ist Hoffnung und Zuversicht, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. Dass der geliebte Mensch nach Hause, zu Gott gegangen ist, und dass wir den geliebten Menschen in der Vollendung wiedersehen werden. Aber worauf hat Jesus seinen Glauben, seine Identität als

Sohn Gottes begründet? Sein Aufwachsen in der jüdischen Glaubensstradition spielt sicher eine wesentliche Rolle, und ein entscheidender Moment in seinem Leben war gewiss die Taufe: „Und es geschah in jenen Tagen, da kam Jesus aus Nazareth in Galiläa und ließ sich von Johannes im Jordan taufen. Und sogleich,



als er aus dem Wasser stieg, sah er, dass der Himmel aufriss und der Geist wie eine Taube auf ihn herabkam. Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.“ (Mk 1,9-11). Hier wird die Anrede Jesu als „Gottes Sohn“ (Mk 1,1) von Gott, seinem Vater, validiert. Gott selber offenbart Jesus, wer er sei. Was mag da wohl in Jesus vorgegangen sein? Was weiter geschah, lesen wir bei Markus: „Und sogleich trieb der Geist Jesus in die Wüste. Jesus blieb vierzig Tage in der Wüste und wurde vom Satan in Versuchung geführt. Er lebte bei den wilden Tieren und die Engel dienten ihm.“ (Mk 1,12-13) Was für Versuchungen das waren, berichtet Markus uns nicht, aber sicher war diese Zeit in der Wüste wesentlich für Jesu Identitätsfindung.

Bei den Synoptikern finden wir das ausführlicher. Die Quintessenz ist Jesu Bekenntnis: Gott allein ist das Wichtigste und die Quelle allen Lebens. Wenn ich aus dieser Beziehung lebe, dann ist das meine stärkste Kraft. – Auch wir können durch unsere Beziehung zu Jesus in die Gottesbeziehung eintreten, quasi als Jesu

Geschwister Söhne und Töchter Gottes sein.

In ignatianischen Exerzitien sind wir eingeladen, uns diese Beziehung zu Jesus ganz konkret vorzustellen. Für viele Exerzitanden ist das erstaunlicherweise überhaupt kein Problem. Sie gehen mit Jesus durch die Wüste, durch ihren Alltag und durch wichtige Lebenssituationen. Andere kommen ins Stocken und finden es schwierig, sich einen konkreten Jesus vorzustellen, mit Merkmalen wie Haartracht, Augenfarbe, Körpergröße, Kleidung etc. Eine kreative Lösung kann dann sein, dass sie sich vorstellen, Jesus gehe ein Stück weit hinter ihnen, so dass sie seine Präsenz

deutlich spüren können. Gott offenbart sich in mir, er möchte konkret werden, und wir sind eingeladen, ihm zu begegnen. Entscheidend dabei: Uns soll nichts Fremdes übergestülpt werden. Ich selbst darf diese kostbarste Beziehung gestalten. Ich entscheide, wie weit ich gehe.

Warum aber ist es so wichtig, mir Jesus vorzustellen? Für die Jünger war die Begegnung mit Jesus entscheidend. Nicht umsonst beschreibt der Evangelist Johannes die Berufung als einen Prozess des Kennenlernens. „Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, sagte er zu ihnen: Was sucht ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo wohnst du? Er sagte zu ihnen: Kommt und seht! Da kamen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm.“ (Joh 1,38-39). Das erste Wort Jesu ist eine Frage, welche die Jünger, die ihm folgen wollen, auffordert, über ihr Leben Klarheit zu gewinnen. Wenn das neue Jahr beginnt, können wir uns wie die Jünger fragen lassen: Was ist uns das Wichtigste im Leben? Die Antwort eines Getauften wird wohl anders lauten als die eines der Religion Fernstehenden, oder? *Christof Wolf SJ*